

Plasticwelten

Alexandra Navratil – Trägerin des Manor-Kunstpreises Kanton Zürich 2013

Anekdoten über sich selbst findet die Zürcher Künstlerin Alexandra Navratil unnötig. Lieber erzählt sie mit Film und Fotografie Geschichten – und entwirft dabei wie nebenher ein Bild von sich selbst.

Eva Dietrich

Wir trafen Alexandra Navratil (geb. 1978) zu einem Rundgang durch die Manor-Kunstpreis-Ausstellung im Kunstmuseum Winterthur. Ihre erste museale Einzelausstellung besteht aus einer Werkgruppe von fünf Arbeiten. Im ersten Raum rattert eine 16-mm-Filmspule, Dias schiebende Rundmagazin-Projektoren klicken im Takt, und über allem schwebt die atmosphärische Musik einer 3-D-Animation. Während die historischen Apparaturen die Faszination für das Medium Film mit frühen Reisedokumentationen und Modeschauen rekapitulieren, lösen die menschenleeren Raumfluchten der 3-D-Animation erneut Befremden aus.

Besser als die Natur

«Ich arbeite hauptsächlich mit Film und Fotografie», erklärt Navratil. «Ausgangspunkt meiner Recherchen für diese Ausstellung waren die Anfänge der chemischen Industrie vor 150 Jahren, welche das Zeitalter von Film wie von Plasticwaren einläuteten. Mich interessiert, wie neue Erfindungen unsere Wahrnehmung verändern.»

Um solchen Themen auf die Spur zu kommen, liest Navratil monatelang in Bibliotheken und Archiven und legt seit mehreren Jahren Bildsammlungen an. Oft wisse sie nicht genau, was sie finden werde. «Es gilt, sich einen Rahmen zu setzen und genau hinzuschauen.» Für ihre Arbeit «Modern Magic» beispielsweise blätterte sie intensiv in einer Fachzeitschrift der Kunststoffindustrie auf der Suche nach Sätzen, welche die unbegrenzte Formbarkeit von synthetischen Kunststoffen und die damit einhergehende Rhetorik einer «besseren», weil alterungsbeständigen Natur illustrierten. Stattdessen stiess sie auf Fotos von Händen, welche Plasticwaren präsentierten und manipulierten.

Es schien, als hätten ebendiese Hände die Objekte aus dem Nichts hervorgezaubert und eine perfekte Ausleuchtung ihnen Leben eingehaucht. Navratil zeigt diese Fotos nun in Form sich überblendender Diapositive, wo sie ebenso magisch erscheinen und wieder verschwinden. Der Clou am Ganzen: Sowohl die durchsichtigen Träger für fotografische Filme wie Plasticwaren gingen aus der Erfindung von Zelluloid hervor.



Die diesjährige Manor-Kunstpreis-Trägerin Alexandra Navratil.

GIORGIA MÜLLER / NZZ

Aus diesem Kunst-Stoff entstanden gleichermassen immaterielle Filmwelten wie konkrete Waren.

Absenz und Präsenz seien wichtige Themen in ihrem Werk, fährt Navratil fort, und der Titel der Ausstellung heisst folgerichtig «This Formless Thing», weil er sich auf die unbegrenzten Formmöglichkeiten von Zelluloid bezieht. «Ein wichtiger Teil meiner Arbeit besteht in der Auseinandersetzung mit den inhärenten Eigenschaften dieser Medien und ihrer Geschichte», fügt sie an.

Dass Zelluloid ursprünglich ein preiswertes Ersatzmaterial für Elfenbein und andere Luxuswaren war und

aus ihm moderne Plasticwelten entstanden, macht den Stoff umso faszinierender und grenzt an Alchemie.

Verfärbte Erinnerung

Doch hat der Mensch seine Schöpfungen nie ganz in der Hand, wie die Arbeit «Sample Frames» zeigt. Die aus vier synchronisierten Diaprojektoren bestehende Installation wirft jeweils dieselbe Landschaft an die Wand. Die Filmstills aus Nitrat-Zelluloid stammen aus alten Musterbüchern der Firma Kodak, die damit einen standardisierten Färbeprozess bewarb. Einst einheitlich gefärbt,

sind die Landschaften je nach Lagerungsbedingungen individuell gealtert und machen so Vergänglichkeit wie die Unmöglichkeit, ein einheitliches Bild von Vergangenheit zu bewahren, als Verfärbung sichtbar.

Unbegrenzte Möglichkeiten

Während Alexandra Navratil zu bedenken gibt, sie wisse nicht, ob es genüge, solche Bilder in den Raum zu stellen, denken wir, dass die Künstlerin dank präzise ausgewähltem Bildmaterial und reduzierten Installationen ebenso klar wie poetisch grosse Themen veranschaulicht.

Dies verdeutlichen auch die in einem separaten Raum aufgehängten fünf Siebdrucke von «Prospects». Auf den ersten Blick glaubt man auf den historischen Aufnahmen aus dem Tropenmuseum Amsterdams romantisierte Urwälder zu erkennen. Bei genauerer Betrachtung findet sich auf jedem Bild ein Massstab deponiert, der die Romantik zerbricht und auf die Kolonialisierung, Vermessung und Ausbeutung der Welt verweist. Dabei betont Navratil wiederholt, sie wolle nicht didaktisch sein. Uns faszinieren derweil Massstäbe, die einem Zauberstab gleich Bildbotschaften verwandeln und historische Realitäten in eine visuelle Form bringen.

Mit «Untitled» wirft Navratil ihren Blick in die Zukunft elektronischer Medien. 3-D erlaube einmal mehr unbegrenzte Formmöglichkeiten. «Für diese Arbeit schauten wir uns lange die Innenarchitektur von Flughäfen, Spitälern und anderen öffentlichen Räumen an und entwarfen mit den Bildelementen schwerelose Räume, die dank indirektem Licht keine Schatten haben.»

Zu welchen neuen Schöpfungen die leeren Räume führen werden, lässt die geisterhaft durch verspiegelte Räume schwebende Kamera offen.

Neue Geschichten

Dass Alexandra Navratil sich als rationale Person versteht, lässt uns schmunzeln, spielt sie doch selbst wie eine Magierin mit der Absenz und Präsenz von Bildern und Objekten. «Ich will keine Anekdoten, es geht um mein Werk», meinte sie gleich zu Beginn. Gut so, denkt man angesichts einer Werkgruppe, in der dank bewusster Auswahl, neuer Anordnung und subtilen Verschiebungen Schöpfungen aus dem Geiste von Plastic nachvollzogen und neue Geschichten in Gang gesetzt werden. Wie nebenher entsteht dabei das Bild einer Forscherin, die genau hinschaut und scheinbar Bekanntes in ein neues Licht rückt.

Kunstmuseum Winterthur, bis 8. Dezember.